

Jörg Becker

Viermal Vietnam und zurück

Die Vorliebe für ein anderes Land als das eigene resultiert aus biographischen Zufällen und Launen und aus dem sogenannten Zeitgeist (Was ist das eigentlich?). Meine Lieblingsländer sind Griechenland, Mexiko, Vietnam, Peru und - seit kurzem - die Türkei. Und bei all meinen derartigen Länderprojektionen spielen biografische Zufälligkeiten genauso ihre Rolle wie mein politisch-berufliches Arbeitsgebiet, das mich inzwischen in mehr als sechzig Länder dieser Erde geführt hat.

Meine *erste* Vietnambegegnung war selbstverständlich imaginärer und projektiver Art: 1968. „Bildung statt Bomben“ – das war der Text auf meinem Plakat, das ich als junger Student 1966 bei meiner ersten Vietnamdemonstration in Marburg trug. Zwei Jahre später studierte ich Politikwissenschaft und Soziologie in Bern in der Schweiz, und es war hier, dass ich in den Sommertagen des Jahres 1968 an der wohl größten Schweizer Vietnamdemonstration teilnahm. Wie lachten wir Studenten damals, als Bern nach der Demonstration aufwachte und entdeckte, dass sozialistische Alpinisten im Dunkel der Nacht die Fahne der vietnamesischen Befreiungsarmee an der Spitze des Berner Münster angebracht hatten und dass die Feuerwehrmänner einen vollen Tag brauchten, um dieses als provokativ geltende Symbol wieder herunter zu holen. Gelacht hatte unsere kleine Gruppe deutscher Studenten in Bern auch über die Schweizer Kommilitonen, hatten die doch alle eine alte Zeitung auf die Demonstration mitgenommen und wir wussten nicht warum. Beim sit-in vor der US-amerikanischen Botschaft wurde es dann klar. Wenn man sich nicht direkt auf das dreckige Straßenpflaster setzen musste, sondern auf eine schon benutzte Zeitung, dann blieben die Bluejeans sauber!

Vietnam war in jenen Jahren für mich kein „normales“ Land wie Nepal oder Ägypten, vielmehr war es ein Symbol, ein politischer Begriff für Aufbruch, Veränderung und Befreiung. Das Wort hatte fast nichts mit dem Land zu tun. Losgelöst von der Realität dieses Landes wurde Vietnam zu einer Art politischer Losung in meiner Biografie. Ein erster wissenschaftlicher Niederschlag meiner frühen Auseinandersetzung mit Vietnam war die gemeinsame Betreuung der Staatsexamensarbeit von Gisa Zwiauer über das Vietnambild im deutschen Jugendbuch zusammen mit meiner akademischen Lehrerin und späteren Freundin, der Volkskundlerin und Germanistin Charlotte Oberfeld (1).

Meine *zweite* Begegnung mit Vietnam hängt eng mit meinem Freund Tran Van Dinh aus Washington zusammen, den ich auf vielen Konferenzen in den USA Ende der siebziger Jahre kennen und schätzen gelernt hatte. Mitglied einer alten Familie konfuzianischer, buddhistischer und taoistischer Philosophen aus Hue (2), Diplomat, Kommunikationswissenschaftler, Philosoph, Poet und Übersetzer von General Vo Nguyen Giaps Biographie „Coming from the People“ (3) führte mich Tran Van Dinh in das dialektische Denken von Konfuzius, Lao Tse, Mao Tse Tung und Ho Chi Minh ein, machte mich vertraut mit dem Beginn der Blockfreien Bewegung, ihren politischen Vorläufern in Form des „Congress of Oppressed Nationalities“ in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts und den daraus resultierenden kulturellen Implikationen für den Nord-Süd-Konflikt.

Zusammen mit Tran Van Dinh erlebte ich in diesen Jahren die mehr als langweilige, die naive und so furchtbar belanglose US-amerikanische Mainstream-Forschung der

Kommunikationswissenschaft, deren nichtssagenden Empirismus und Neo-Positivismus, deren arrogante Unkenntnis gegenüber jeglicher Geschichte und Kultur außerhalb der USA und deren scheinbar unpolitischen, doch umso aggressiveren Umgang mit einer Dritten Welt, die jegliche Bevormundung durch die USA satt hat, und eine Wissenschaft, die verdrängt hat, dass die polemischen Reisebeobachtungen von William J. Lederer und Eugene Burdick unter dem Titel „Der hässliche Amerikaner“ (4) nicht zufällig in Südostasien handeln. Viel lernte ich von Tran Van Dinh's wissenschaftlichen Büchern (5), insbesondere von seinem langen Essay „Buddhist-Taoist View of Television“ (6), einem Text der mir überzeugend klar machte, dass die Kräfte der „Reinigung“ im Buddhismus und die der „Befreiung“ im Taoismus eine gute Gegenkraft zur kommerzialisierten US-amerikanischen Fernsehwelt darstellen können. Noch mehr als seine wissenschaftlichen Texte beeindruckten mich freilich Tran Van Dinh's poetische, philosophische und spirituelle Texte.

In einem von Tran Van Dinh's Romanen, nämlich in „Blue Dragon, White Tiger“, fragte einmal ein Professor an einer Universität in den USA seine Studenten, was der gefährlichste Teil der Unabhängigkeitserklärung sei, ein Dokument übrigens, das er sehr bewundere. Völlig überrascht, schwiegen sie:

„Es ist das Streben nach Glück“, sagte er ihnen. „Nach Glück kann man nicht streben; man kann es nur erwerben, wenn man nichts dafür tut.“ Seine Studenten fielen in ein noch tieferes Schweigen, doch er sagte sich, es war ein Schweigen des Einverständnisses. Er war davon überzeugt, dass es Situationen und Momente gab, wo Nichts-Tun und die Abwesenheit von Kontinuität natürlicher waren als alles, was irgendetwas sagen oder tun könnte.“ (7)

Es waren solche Gespräche mit Tran Van Dinh über Glück und Schweigen, über Poesie und Politik genauso wie mein Zusammentreffen mit Ernesto Cardenal, dem sandinistischen Kultusminister in Managua, Nikaragua, im Frühjahr 1981, die mir viele Jahre später die innere Kraft dazu gaben, meinen großen Essay über Kommunikation und Schweigen zu veröffentlichen (8). Auf politischer Ebene gab mir Tran Van Dinh nicht nur viele Argumente dafür, dass der Krieg der USA gegen Vietnam amoralisch sei, sondern auch dafür, dass es sich bei diesem Krieg überhaupt nicht um einen Krieg gegen den „Kommunismus“ gehandelt habe. Ich lernte von Tran Van Dinh, dass etwa eine DKP den Vietnamkrieg für ihre bornierten Politikziele genauso missbraucht hatte wie ein Henry Kissinger, dass beide Kräfte gleichermaßen ignorant gegenüber den vietnamesischen Menschen, ihrer Kultur und Tradition gewesen seien.

Meine zweite Phase der Begegnung mit Vietnam schloss mit einem Telefonat mit Freimut Duve ab, damals Lektor im Rowohlt-Verlag, heute OSZE-Beauftragter für die Freiheit der Medien. Ich hatte diesem Verlag nämlich Tran Van Dinh's Roman „Blue Dragon, White Tiger“ zur Übersetzung und zur Veröffentlichung angeboten. Telefonischer Arroganz-Kommentar von Freimut Duve: „Wir nehmen das Buch auf keinen Fall. Wer interessiert sich denn heute noch für den Vietnamkrieg?“

Viele Jahre später, nämlich im Frühjahr 1998, begann meine *dritte* Vietnam-Phase. Es war der Beginn eines EU-geförderten Forschungsprojektes über die Internet-Entwicklung in Malaysia und Vietnam (www.interasia.org), das im Frühjahr 2002 abgeschlossen wurde (9) und das mich im Herbst 1999 zum ersten Mal in das reale Vietnam nach Hanoi führte, und zwar zu einer von mir organisierten Konferenz über das Internet in Vietnam (10). Um es kurz zu machen: Es gab nicht den enttäuschenden Zusammenprall zwischen Projektion und Realität, nicht die bittere Enttäuschung eines zurück gewiesenen Liebhabers. Ganz im Gegenteil. Hatte mir Tran Van Dinh doch bereits vorher das gesagt, was der italienische Jesuit Cristoforo

Borro schon 1618 über Vietnam geschrieben hatte: „Die Vietnamesen sind die freundlichsten Menschen in ganz Asien“ (11). Und genauso habe ich sie erlebt.

Unvergesslich in Erinnerung bleiben mir der Empfang durch Vu Dinh Cu, den Stellvertretenden Präsidenten des Nationalen Parlamentes und mein Gespräch mit General Vo Nguyen Giap, das mir vietnamesische Freunde vermittelt hatten. Vorbei an einem fast schlafenden Soldaten, der in einem Häuschen vor dem Eingang der Villa im Diplomatenviertel von Hanoi stationiert war, konnten wir unkontrolliert das Eingangstor des Gartens betreten. (Der Eingang zum Hessischen Rundfunk in Frankfurt gleicht dagegen dem Eintritt in einen Hochsicherheitstrakt eines Gefängnisses.) Und da empfing uns auf der Außentreppe seiner Villa der Sagen umwobene General Vo Nguyen Giap (Jahrgang 1910), Freund und Vertrauter von Ho Chi Minh, früherer Verteidigungsminister von Nordvietnam, Sieger von Dien Bien Phu, Schöpfer der Volksarmee, damals wie heute ein lebender Mythos. Auf einem Rattan-Sofa, vor einer riesigen Bibliothek (mit einer sichtbar präsentierten Gesamtausgabe von Leo Trotzki's Werken), bei einem Glas Tee, sitzt ein quicklebendiger, kleiner alter Mann neben mir, parliert fließend Französisch, erzählt von seinem früheren Beruf als Geschichtslehrer, von seinem Sieg über die Franzosen 1954, von den mit seinen Soldaten ausgehobenen unterirdischen Tunneln und Gängen, die viele offene Schlachten vermieden und insofern viele Menschenleben gerettet hätten. Er spricht bescheiden, zurückhaltend, freundlich, weltoffen und fragt neugierig nach, was denn das Internet sei.

Unvergesslich bleiben mir auch meine Gespräche und Erfahrungen mit Vater Dang Ngoc Dinh und Sohn Dang Hoang Giang.

Nun denke ich bei Vietnam an die Cat Ba-Insel in der Ha-Long-Bucht mit ihrer grandiosen, bizarren Felsenwelt, an den achtjährigen Jungen, der ein großes Boot schon ganz alleine ruderte oder an die alte buddhistische Nonne in ihrem Kloster, die von Besuchern Geldgeschenke nicht annahm, vielmehr ihrerseits kleine Münzen an Besucher verschenkte. Ich sehe vor mir das Bild einer kleinen Frau im Dorf einer sogenannten Minderheit - selbstbewusst, zäh, stolz, stark -, die dort Bürgermeisterin war, wie sie uns stolz ihr TV-Gerät und ihre kleine einräumige Schule mit der einen großen Tafel zeigte. Ich denke an den freundlichen alten Musikinstrumentenhändler in einem dunklen Hinterhof im Hoam-Kiem-Bezirk von Hanoi und an die Stunden lang durch das seichte Wasser gehenden Fischer mit ihren Schleppnetzen am Strand von Cua Lo bei Vinh in der Provinz Nghe An, der Heimatprovinz von Ho Chi Minh. Ich denke an die fünfköpfige Familie auf einem einzigen Moped im Verkehrsgewühl und an die tai chi machende Bevölkerung am Seeufer des Hoam-Kiem-Sees in Hanoi morgens um 5.00 Uhr. Ich denke vor allem aber auch an den alten Mann in der Tempelanlage Ly Bat De in der Nähe von Hanoi, der uns von seinen drei Berufen erzählte. „Zuerst war ich Lehrer, dann war ich als Journalist für das neu gegründete kommunistische Radio tätig und heute bin ich buddhistischer Tempelführer. Immer habe ich meinem Land gedient. Hoffentlich erlebe ich noch die 1.000-Jahresfeier unseres Tempels im Jahr 2005.“

Seltsam widersprüchlich bleiben mir verschiedene Momente der vietnamesisch-US-amerikanischen Beziehung in Erinnerung. Da sind auf der einen Seite die vielen, vielen Jugendlichen in Hanoi, die völlig unbekümmert T-Shirts mit der US-amerikanischen Flagge tragen, da ist auf der anderen Seite im Eingangshof des Armeemuseums in Hanoi demonstrativ nichts anderes zu sehen als das Wrack eines von den Vietnamesen abgeschossenen US-amerikanischen B 52-Bombers. Und dann denke ich an die vielen unverheirateten, übergewichtigen US-amerikanischen Frauen in meinem Hotel, die gerade ein vietnamesisches Baby adoptiert/gekauft/übernommen hatten, und wie sie untereinander über

nichts anderes sprachen als über Rechtsanwälte, Geld und Flugtermine. Kommentar eines Europäers, nicht eines Vietnamesen: „Erst haben ihnen die Amis das Land kaputt gemacht, jetzt klauen sie ihnen auch noch die Babys.“

Irgendwo schreibt der norwegische Friedensforscher Johan Galtung, dass für einen europäischen Kriegsverlierer die Ordnung einer Nachkriegszeit stets mit dem Gedanken von Revanche gekoppelt, dass aber genau solch ein Gedanke der vietnamesischen Kultur völlig fremd sei. Stimmt das?

Mehr als nachdenklich muss inzwischen die Analyse von Michel Chossudovsky stimmen, nach der die USA, Japan und der IWF die erfolgreiche Zerstörung Vietnams erst nach Ende des Krieges erreicht haben. Vietnam sei ökonomisch heute völlig fremdbestimmt, „doi moi“ habe eine Aktivierung und Dynamisierung von eigenem Kapital systematisch verhindert, insbesondere die vietnamesische Stahlindustrie sei nun von Außen kontrolliert, der Neo-Liberalismus käme nur noch den anonymen Kräften des Weltmarktes und US-amerikanischen Konzernen zu gute, keinesfalls vietnamesischen Unternehmern, erst recht nicht der vietnamesischen Bevölkerung: „So bauen die Reformen den sozialen Sektor in brutaler Weise ab, machen die vierzigjährigen Anstrengungen und Kämpfe der Vietnamesen zunichte und zerstören alle in der Vergangenheit erreichten Fortschritte. Es sieht ganz danach aus, als hätte das gesamte vietnamesische Volk den Vietnamkrieg doch noch verloren.“ (12)

Meine *vierte* Phase der Begegnung mit Vietnam besteht aus der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung in Form eines Buches der Tagung „Wege des Wasserbüffels. Kunst, Kultur und Medien in Vietnam heute“ vom 15. bis 17. Juni 2001 in der Evangelischen Akademie Iserlohn in Westfalen. Meine Ziele für diese Tagung waren hoch gesteckt, wahrscheinlich zu hoch. Zum einen wollte ich „offizielle“ Vietnamesen aus Vietnam mit „Exil“-Vietnamesen an einen Tisch bringen, zum anderen wollte ich eine kritische Reflexion von 1968 einleiten, und zum dritten schließlich ging es mir um die aktive Einbindung einiger führender Köpfe der Vietnamesen aus Ostdeutschland in einen solchen Dialog. Alles dieses gelang mir nur ansatzweise.

Fünf wichtige Referenten für dieses Tagung fielen aus persönlichen Gründen leider aus. Weder konnte Jutta von Freyberg – Ende der sechziger Jahre aktiv in der Vietnambewegung in Deutschland tätig – das ihr zugeordnete Referat über das Engagement der bundesdeutschen Linken gegen den Vietnamkrieg halten, noch konnte Nguyen Do Think vom Vietnamesisch-Deutschen Zentrum in Rostock über die soziale Situation der Vietnamesen in den neuen Bundesländern referieren (13). Weder konnte schließlich mein Freund Tran Van Dinh aus Washington kommen, konnte also nicht über seine jahrzehntelangen Erfahrungen im Kampf für die Unabhängigkeit und Demokratisierung Vietnams berichten, so dass ich auf der Tagung seinen Beitrag verlesen muss, noch konnte die Künstlerin Nuong Van-Dinh Tran über Frauen und Kunst in der Friedensbewegung der USA referieren, noch auch konnte neben Tran Dang Khoa und Le Thanh Binh ein weiterer aus Vietnam eingeladenen Referent teilnehmen, da ihm das Visum nicht erteilt worden war. Im Vertraulichen hörte ich später eine Begründung: Da die einladende Institution das Wort „evangelisch“ in ihrem Namen gehabt habe, habe man bei der englischen Aussprache von „evangelisch“ oder „evangelikal“ assoziativ an reaktionäre und missionswütige Sekten aus den USA und ihr Unwesen in Lateinamerika gedacht.

So wurde die Tagung also viel kleiner als gedacht, aber vielleicht war sie gerade deswegen so dynamisch, aktiv, offen und herzlich. In überschaubarem Kreis gab es keinen Unterschied mehr zwischen Referent und Teilnehmer, auch keine Differenz zwischen den Teilnehmern verschiedener Sprachen: Jeder übersetzte jeden so gut er/sie konnte. Diese Atmosphäre führte

schließlich dazu, dass die Veröffentlichung der Vorträge dieser Tagung ein wenig anders aussehen als die Tagung selbst. Deutschlands kontinuierliche und kritische Vietnam-Stimme, also Heinz Kotte aus Köln, gab nachträglich sein Einverständnis zum Reprint eines Kapitels aus seinem 1999 erschienen Vietnambuch; außerdem half er mit vielerlei Rat und Tat bei der Bibliographie. To Ngoc Thanh und Vu Dinh Cu aus Hanoi steuerten Beiträge über das Musikleben respektive die Internetpolitik bei; auch ich selbst schrieb für dieses Buch einen kleinen Essay über das Internet in Vietnam. Patrick Raszelenberg und Oliver Raendchen, „alte“ Vietnamfreunde, waren auf der Tagung „nur“ Teilnehmer: In diesem Buch tauchen sie nun als Autoren gewichtiger Beiträge auf.

Was kann man als Organisator eines solchen Treffens mehr erwarten als einen kontinuierlichen Arbeitszusammenhang der Tagungsteilnehmer nach dem Treffen? Genau das passierte nach dieser Tagung. Auf Initiative von Dang Hoang Giang und Pham Thi Hoai entstand die homepage www.talawas.net, die einem Ideenaustausch der im Ausland lebenden Vietnamesen dient. Weitere ständige Mitarbeiter dieser homepage sind: Do Quyen, Le Trong Phuong, Nguyen Thah Son, Trinh Huru Tue und Xanh Melan. Zur Zeit hat diese homepage zwischen 150 und 200 Besuchern täglich. „Wir sind was“, „Was sind wir“: Das ist die Bedeutung von „talawas“, und unter den Intellektuellen in Vietnam ist diese homepage inzwischen schon zu einem kleinen Gütesiegel geworden.

Die Vietnamtagung in Iserlohn hätte nicht ohne die aktive ideelle und materielle Hilfe von folgenden Personen und Institutionen stattfinden können: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Republik Österreich in Wien; Evangelisches Missionswerk in Hamburg; Goethe-Institut in München; Institut Frieden und Demokratie der FernUniversität Hagen in Hagen; Inter Nationes e.V. in Bonn; Oberbürgermeister Franz Haug in Solingen; Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf; Presse- und Informationsamt der Bundesregierung in Berlin; Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf und - last but not least - Ernst-Martin Walsken MdL in Düsseldorf. Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihr Interesse, ihre Mitarbeit und Hilfe sehr herzlich gedankt.

Mit dieser Tagung, diesem Buch geht meine *vierte* Vietnamphase zu Ende. Nun gab es nicht nur bei Ernesto „Che“ Guevara sieben Leben, sondern auch Katzen sollen sieben Leben führen. Und auch ich möchte in meinem Leben noch wenigstens dreimal nach Vietnam und zurück fahren. Für diese drei weiteren Reisen nach Vietnam gehe ich von folgenden Gedanken aus.

Zum *ersten* denke ich an das alte vietnamesische Märchen von den Heuschrecken und dem Elefant: Weil die kleinen und schwachen Heuschrecken gemeinsam den großen und starken Elefanten besiegt haben, geht im Volksmund das Sprichwort um: „Die Heuschrecken geben dem Elefanten einen Fußtritt.“ (14)

Zum *zweiten* denke ich an das folgenden Zitat des chinesischen neokonfuzianischen Philosophen Wang Yang-ming (1472-1529), mit dem mein Freund Tran Van Dinh einen seiner Aufsätze abgeschlossen hat. „Wissen steht am Anfang von Handeln, Handeln ist die Vollendung von Wissen.“ (15)

Drittens zitiere ich abschließend die letzten beiden Strophen aus dem Hängemattenlied, das Tran Dang Khoa im Alter von neun Jahren 1967 schrieb und das ihn in ganz Vietnam berühmt gemacht hat:

„Schlaf gut, kleine Schwester
meine Hand wiegt dich ein
schlaf gut, kleine Schwester.

Drei Zimmer hat meine Hütte und klingt
vom Hängemattenlied.
Die Matte knarrt, die Matte singt.“ (16)

1. Vgl. Zwiauer, Gisa: Vietnam in bundesdeutschen Jugendbüchern – oder: Warum neue Bücher über Vietnam geschrieben werden müssen, in: Becker, Jörg; Kauffmann, Heiko und Oberfeld, Charlotte (Hrsg.): Zwischen Utopie und Heiler Welt. Zur Realismusdebatte in Kinder- und Jugendbüchern, Frankfurt: Haag + Herchen Verlag 1978, S. 305-329.
2. Vgl. Tran Van Dinh: Hue, my city, myself, in: National Geographic, Nr. 5/1989, S. 595-605. Inzwischen habe ich diesen wunderschönen Text meines Freundes ins Deutsche übersetzt und er erschien unter der Überschrift „Meine Stadt und ich selbst. Die vietnamesische Kaiserstadt Hue hat mit der alten Zitadelle ein Unesco-Weltkulturerbe zu bieten“ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 10. April 2010 auf S. Z3.
- 3.. Vo Nguyen Giap: Tu Nhan Dan Ma Ra (Coming from the People), Hanoi: Foreign Languages Publishing House 1964.
4. Vgl. Lederer, William J. und Burdick, Eugene: Der häßliche Amerikaner, Reinbek: Rowohlt 1958.
5. Vgl. Tran Van Dinh: Independence, Liberation, Revolution. An Approach to the Understanding of The Third World, Norwood, NJ: Ablex Publishing Corporation 1987; ders.: Communication and Diplomacy in a Changing World, Norwood, NJ: Ablex Publishing Corporation 1987.
6. Vgl. Tran Van Dinh: Buddhist-Taoist View of Television. Part I and II, in: World Buddhism. International Monthly (Nugegoda, Sri Lanka), Nr. 9/1976, S. 233-235 und Nr. 10/1976, S. 267-269.
7. Tran Van Dinh: Blue Dragon, White Tiger. A Tet Story, Philadelphia: TriAm Press 1983, S. 16.
8. Vgl. Becker, Jörg: Die Luft zum Atmen wird immer dünner. Grenzenlos bornierte Kommunikation, in: Das Plateau (Stuttgart), Nr. 55/1999, S. 4-24.
9. Vgl. Becker, Jörg (Hrsg.): Internet in Malaysia and Vietnam, Hamburg: Deutsches Übersee-Institut 2002 (im Erscheinen).
10. Vgl. Becker, Jörg und Dang Ngoc Dinh (Hrsg.): Internet o Viet Nam va cac nuoc dang phat trien (Internet in Vietnam und anderen Entwicklungsländern), Hanoi: Nha Xuat Ban Khoa Hoc Va Ky Thaut 2000.

11. Zit. nach Tran Van Dinh: Independence, Liberation, Revolution, a.a.O., S. 62, Fußnote 14.
 12. Chossudovsky, Michel: Global brutal. Der entfesselte Welthandel, die Armut, der Krieg, Frankfurt: Zweitausendeins 2002, S. 213.
 13. 1992 wäre Nguyen Do Thinh bei einem Brandanschlag in Rostock beinahe ums Leben gekommen. Erst zehn Jahre später - Das ist durchaus einer von vielen Justizskandalen in Deutschland! - beginnt der Prozess gegen die mutmaßlichen Täter. Vgl. über diesen Prozess und Nguyen Do Thinh die folgenden Zeitungsartikel von Kleffner, Heike: Rostocker Erinnerungslücken, in: taz, 29. Januar 2002, S. 5; Rothwange, Dietmar: Der Aufrechte, in: ver.di Publik, März 2002, S. 24.
 14. Zit. nach Klindera, Odolen (Red.): Der hundertknotige Bambus. Alte Volkserzählungen aus Vietnam, Leipzig: Reclam 1975, S. 39.
 15. Zit. nach Tran Van Dinh, in: Shayon, Robert Lewis und Cox, Nash (Hrsg.): Religion, Television and the Information Superhighway. A Search for a Middle Way. Conference Report, Philadelphia, Penn.: Waymark Press 1994, S. 96.
 16. Tran Dang Khoa: Hängemattenlied, in: Mein Drachen ist so satt von Wind. Gedichte und Zeichnungen von Kindern aus Vietnam, Berlin [DDR]: Volk und Welt o.J., S. 39.
-

Quelle: Becker, Jörg: Einleitung, in: ders. (Hrsg.): Wege des Wasserbüffels. Kunst, Kultur und Medien in Vietnam, Iserlohn: Evangelische Akademie Iserlohn 2002, S. 7-14.